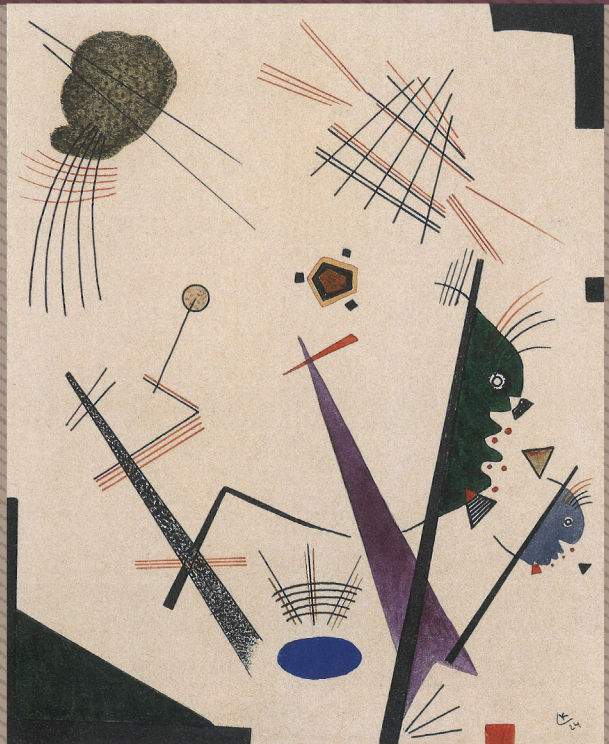


Oliver Decker, Johannes Kiess,
Ayline Heller, Elmar Brähler (Hg.)

Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten

Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?



Leipziger Autoritarismus Studie 2022



Psychosozial-Verlag

Oliver Decker, Johannes Kiess,
Ayline Heller, Elmar Brähler (Hg.)

Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten

Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?

Leipziger Autoritarismus Studie 2022

Mit Beiträgen von David Aderholz, Inken Behrmann,
Sophie Bose, Elmar Brähler, Kazim Celik, Vera Clemens,
Oliver Decker, Marius Dilling, Jörg M. Fegert, Natalie Gittner,
Ayline Heller, Nele Hellweg, Charlotte Höcker, Valentin Ihßen,
Fiona Kalkstein, Johannes Kiess, Johanna Niendorf,
Laura Pfirter, Gert Pickel, Susanne Pickel, Clara Schließler,
Andre Schmidt, Johanna M. Schmidt, Julia Schuler,
Simon Toewe und Alexander Yendell

Psychosozial-Verlag

8. Antifeminismus und Geschlechterdemokratie

*Fiona Kalkstein, Gert Pickel, Johanna Niendorf,
Charlotte Höcker & Oliver Decker*

Einleitung – Antifeminismus als Element rechtsautoritärer Dynamik

»Vielleicht sind sie am besten als Menschen zu charakterisieren, die keine Angst vor Frauen kennen.« – Auf diese Weise kennzeichnet Adorno (1973, S. 351) die *ungezwungenen Vorurteilsfreien* in den Studien zum autoritären Charakter. Damit wird auf einen auch für die Gegenwart wichtigen Bezug hingewiesen: das Verhältnis zum Weiblichen und dessen Verbindung zum autoritären Syndrom (Decker, 2018, S. 51). Diese Verbindung wurde in der Autoritarismusforschung lange Zeit eher nachlässig behandelt, obwohl schon früh die Relevanz von antifeministischen Strömungen beobachtet werden konnte. Beispielsweise wies die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm bereits im Jahr 1902 auf eine Verbindung des Antifeminismus zu reaktionären und antimodernen Bewegungen hin und identifizierte Überschneidungen zwischen Antifeminismus und Antisemitismus (Dohm, 1902). Die Aktualität dieser Erkenntnisse wird heute angesichts der wichtigen Rolle des Antifeminismus als Brückenideologie für rechtsautoritäre und rechtsextreme Akteure hin in die Mitte der Gesellschaft sichtbar.

Am 24. Juni 2022 wurde das Grundsatzurteil »Roe versus Wade«, welches Frauen das Recht gab, über Fortführung oder Abbruch einer Schwangerschaft zu entscheiden, vom Obersten Gerichtshof der USA aufgehoben. Diese Entscheidung, die einen historischen Rückschritt für die Frauenrechte in den USA darstellt, ist Ergebnis eines Kampfes einer rechten Minderheit mithilfe erfolgreicher antifeministischer Mobilisierung-

gen. Die Sozialphilosophin Lillian Cicerchia beschreibt das Ende der Gültigkeit des Urteils als »the story of the most organized, militant, and successful conservative social movement of the past fifty years« (Cicerchia, 2022). Diese Entwicklung ist keineswegs auf die USA beschränkt, sondern zeigt sich auch in anderen demokratischen Gesellschaften: Die Abschaffung von Lehrstühlen an Universitäten, die sich mit Gleichstellung und Geschlechterfragen beschäftigen (bspw. in Ungarn), und die gleichlautenden Wünsche von Rechtspopulisten in ganz Europa (inkl. der AfD) sind weitere Beispiele eines *Cultural Backlash* (Norris & Inglehart, 2019). Dieser seitens rechtsautoritärer Kräfte angestrebte Rollback richtet sich – neben seiner generellen Ablehnung der Errungenschaften sexueller und geschlechtlicher Vielfalt – vor allem gegen den Feminismus, der als Kern dieser Veränderungen angesehen wird.

Bereits in der Leipziger Autoritarismus Studie 2020 konnte die Verbundenheit von antifeministischen Einstellungen mit rechter Ideologie und autoritären Einstellungen aufgezeigt werden (Höcker et al., 2020). Die Befunde zeigten jedoch auch, dass Sexismus und Antifeminismus keineswegs lediglich ein Problem rechter Milieus sind – als Einstellungsdimensionen sind sie weit über rechte Milieus hinaus verbreitet. Gleichwohl blieben nach dieser ersten Untersuchung Fragen zu antifeministischen Einstellungsmustern offen. So fehlten 2020 z.B. detaillierte Messinstrumente zur psychosozialen Konzeption von (hegemonialer) Männlichkeit (ebd., S. 268). Dabei ist davon auszugehen, dass mit derlei Männlichkeitsvorstellungen das Streben nach Macht, sozialer Dominanz und Überlegenheit in Beziehungen verbunden ist – und dieses Antifeminismus befördert.¹ Darüber hinaus sollte angesichts offensichtlicher Verbindungen rechter Milieus zu evangelikalen Kreisen, die sich zum Beispiel beim »Marsch für das Leben« oder bei Demonstrationen gegen eine angebliche »Frühsexualisierung« zeigen, genauer betrachtet werden, wie sich religiöse Positionen zu Sexismus und

1 Besonders gut erkennbar wird dies im aufgestauten Frauenhass, der bei sogenannten *Incels*, also Personen, die sich als unfreiwillig sexuell enthaltsame Männer beschreiben, zu finden ist. Diese vor allem in den sozialen Medien wachsende Community leidet aus ihrer Männlichkeit das Recht auf sexuelle Aktivität ab. Die Verwehrung seitens von Frauen wird als gesellschaftliches Problem gesehen und drückt sich in Misogynie und Selbstmitleid aus (vgl. Costelo et al., 2022; Kap. 13 in diesem Band). Gleichzeitig entsteht an dieser Stelle eine Beziehung zu rassistischen Vorstellungen, in denen gerade auch die Fortpflanzung weißer Menschen als Diktum gesehen wird (vgl. Ayan, 2020).

Antifeminismus verhalten (Strahm, 2017). Unter Erweiterung unserer empirischen Erklärungsmöglichkeiten und Aufnahme der 2020 entwickelten Erhebung von Antifeminismus und Sexismus stellen wir uns die Frage: *Was sind die zentralen Erklärungsgründe für antifeministische Einstellungen (auch in Relation zu sexistischen Einstellungen)?*² Wir vermuten verschiedene Pfade, die zu antifeministischen Einstellungen führen.

Theoretisches und Konzeptionelles zu Antifeminismus, Sexismus und Misogynie

Gerade die tiefe Verankerung von Misogynie sowohl in abendländischen als auch anderen patriarchalen Kulturen sowie die weite Verbreitung von Sexismus machen Antifeminismus gesellschaftlich in besonderer Form anschlussfähig (Planert, 1998; Schmincke, 2018). Auch wenn Antifeminismus eng mit Sexismus und Misogynie verwoben ist, lohnt sich zugleich eine Differenzierung der spezifischen kulturellen, politischen und psychodynamischen Bedeutungen und Funktionen (ebd.; Schenk, 1988; Höcker et al., 2020; Höcker & Niendorf, 2022a). Während *Misogynie* als die Vorstellung einer ontologischen Minderwertigkeit von Frauen definiert wird (Planert, 1998), bezieht sich der (klassische) *Sexismus* zwar auch auf vermeintlich natürliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern, rekuriert aber in erster Linie auf traditionelle Rollenzuschreibungen und die »Demonstration der Überlegenheit des Mannes und [fixierte] Rollenzuweisungen an Frauen« (Heitmeyer, 2002, S. 20). Dagegen bezeichnet *Antifeminismus* die politisch ausgerichtete organisierte Gegnerschaft gegenüber feministischen Emanzipationsbestrebungen (Lang & Peters, 2018). Er zielt auf die Manifestation patriarchaler Dominanz und richtet sich aktuell meist heteronormativ³ gegen die Auspluralisierung sexueller, geschlechtlicher und familiärer Lebensformen, weshalb die gegenwärtige Spielart des

2 Wir bewegen uns bei unseren Analysen auf dem Gebiet der Ressentiments und der Einstellungen. Auch wenn eine Einstellung nicht unmittelbar zur Handlung führt (z. B. die Beteiligung an antifeministischen Internetforen), ist sie doch der Handlung immer vorge-lagert und die in der Bevölkerung weit verbreitete Abwertung die Bedingung von frauenfeindlichen Aktivitäten (Höcker et al., 2020, S. 257–261).

3 Heteronormativität kennzeichnet eine Ideologie, die Heterosexualität als soziale Norm für Gesellschaften festlegt und Abweichungen davon sanktioniert (Warner, 1993).

Antifeminismus auch als »Antigenderismus«⁴ bezeichnet wird. Antifeminismus muss zugleich als Ressentiment und Ideologie verstanden werden. Im Zentrum des Ressentiments steht die ambivalent erlebte Weiblichkeit. Die Ambivalenz wiederum findet ihren Ausdruck im Antifeminismus als Ideologie.

Hegemoniale Männlichkeit

Im Zentrum der Dynamik des antifeministischen Ressentiments steht ein mit der Frauenemanzipation verbundenes Verusterleben: In nicht wenigen rechtsautoritären Bewegungen wird die Auffassung vertreten, dass eine vermeintlich natürliche Geschlechter- und Gesellschaftsordnung durch den gesellschaftlichen Wandel und feministische Emanzipationsbestrebungen verloren gegangen sei (Lang & Peters, 2018; Maihofer & Schutzbach, 2015; Höcker et al., 2020; Höcker & Niendorf 2022a). Es würde aber zu kurz greifen, als Ursache des Ressentiments nur den realen Machtverlust von Männern zu vermuten (erfahren etwa durch den Rückbau von Gesetzen und Regeln, die das Patriarchat lange Zeit absicherten). Blicke die Analyse an dieser Stelle stehen, würde sie das Ressentiment gegen Frauen als Machtkampf rationalisieren, aber die unbewusste Dynamik nicht verstehen. Einen Hinweis darauf, worin diese Dynamik gründet, gibt bereits die oben angesprochene Fantasie eines bis zur Moderne harmonischen, weil »natürlichen« Geschlechterverhältnisses. Zum einen speist sich das Ressentiment gegen Frauen aus dieser Idealisierung, zum anderen bestand es jedoch bereits vor der Moderne.

In der patriarchalen Gesellschaft mit der in ihr dominanten Kleinfamilie ermöglichen es vor allem Frauen als Mütter und Sorgende dem Kind, Mangel auszuhalten, indem sie ihm durch Identifikation eine Prothesenfunktion in der kindlichen Entwicklung bieten. In der fantasierten Einheit

4 Wie bereits 2020 verzichteten wir im vorliegenden Beitrag weitgehend auf den Begriff Antigenderismus, da er einen rechten Kampfbegriff im Rahmen der »Anti-Gender-Bewegung« gegen eine sogenannte »Gender-Ideologie« darstellt. Gleichzeitig soll das nicht bedeuten, dass wir ebenfalls zu beobachtende, gegen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt im Sinne von Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen gerichtete Bewegungen als irrelevant ansehen. Nur stehen diese im vorliegenden Aufsatz nicht im Zentrum. Zudem scheint die Sammlung unterschiedlicher Phänomene unter »Anti-Gender« aufgrund des Verlustes an Differenzierung – speziell auch mit Blick auf die von Anfeindungen Betroffenen – nicht unproblematisch (Scheele, 2016, S. 4, 16).

mit der Mutter kann das Kind jene psychische Reifung durchlaufen, die Autonomie ermöglicht. Autonomie erfahren werden kann dann aber nur in der Loslösung von der Mutter. Die fantastische Einheit mit ihr wird aufgegeben, und an ihre Stelle treten andere Personen, mit denen sich zunächst das Kind, dann der Jugendliche und zu guter Letzt der Erwachsene identifiziert. Jedoch wird dadurch die Beziehung zur Mutter ambivalent: Die Vorzeit der Subjektivierung wird verlockend, verbindet sie sich doch mit der Fantasie eines wunschlosen Glücks in der Verschmelzung mit einer mächtigen Mutter. Diese würde aber das Ende des autonomen Subjekts bedeuten. Die Ambivalenz gegenüber Frauen resultiert also unter anderem aus der prominenten Rolle von Müttern als erste und damit existenzielle Bezugsperson in der frühesten Kindheit.

Folgt man Rolf Pohl (2004), bilden Sexismus, Frauenhass und Homophobie die »Tiefenstruktur« von Männlichkeit. In der LAS 2020 erklärte die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht sexistische und antifeministische Einstellungen zu einem relevanten Teil (Höcker et al., 2020, S. 268). So naheliegend dieses Ergebnis war, ist es doch in seiner Aussagekraft zu pauschal (Fritsche, 2021). Für eine Differenzierung kann das Konzept der *hegemonialen Männlichkeit* (Connell, 2015) herangezogen werden, in dem Männlichkeit als eine »politische Ordnung« (Carrigan et al., 1996, S. 40) verstanden wird, die das Verhältnis der Geschlechter in Form einer männlichen Hegemonie strukturiert (Connell, 2015, S. 23). Letztere ist durch die Unterordnung von Frauen sowie von homosexuellen Männern geprägt (ebd., S. 132). Hegemoniale Männlichkeit bezeichnet dabei ein kollektives Ideal, das sich aus Fantasien, Wünschen und Bedürfnissen speist, allerdings in dem tatsächlichen Leben der meisten Männer keine unmittelbare Entsprechung findet (Connell & Messerschmidt, 2005, S. 838). Daraus ergeben sich unbewusste psychische Konflikte, denen in der hegemonial-männlichen Subjektconstitution mittels einer vehementen Betonung von Differenz, Unabhängigkeit und Überlegenheit begegnet wird (Pohl, 2004, S. 199). Die Gewalt, die damit einhergehen kann, beschreibt Rolf Pohl als misslungenen Lösungsversuch eines grundlegenden Männlichkeitsdilemmas: Unter dem Druck, sich als hegemoniales Subjekt zu setzen, müssen alle psychischen Anteile, die auf Abhängigkeit und Schwäche verweisen, von der eigenen männlichen Identität abgespalten werden. Diese Anteile werden mit Weiblichkeit identifiziert und stellvertretend an Frauen zu beherrschen versucht. Die Feindseligkeit

und der Hass gegenüber Frauen ist demnach immer auch ein Ausdruck des Hasses auf die eigene Abhängigkeit, die in hegemonialen Männerfantasien zu verleugnen versucht wird (ebd., S. 279).

Daneben erfüllt Antifeminismus eine weitere Funktion im psychischen Haushalt des Subjekts: Er trägt das Versprechen der Beseitigung des Mangels in sich, den das moderne Subjekt in der Zivilisation verspürt (Uhlig & Rudel, 2018). Dieses unverstandene Leiden verdinglicht sich im Begehren einer vermeintlichen Natur, in der das Subjekt – entfernt von Zivilisation und Moderne – wieder zu sich selbst kommen kann. Das patriarchale Arrangement zwischen den Geschlechtern wird im Antifeminismus Teil dieses natürlichen Heilsversprechens. Hier bleibt die Frau das andere, sie fungiert als Projektionsfläche für den abgewehrten Mangel. Im falschen Glauben an eine ursprüngliche, naturhafte Ordnung wird auch der Feminismus zur Projektionsfläche der Moderne: Indem er die vermeintlich natürliche Ordnung zwischen den Geschlechtern als patriarchale Illusion entlarvt, wird das Versprechen des vollendeten Seelenfriedens aufs Empfindlichste angegriffen. Hier, im Phantasma einer natürlichen Ordnung der Geschlechter, treffen sich völkischer Nationalismus und religiöser Fundamentalismus.

Antifeminismus als rechtsextrems und religiös-dogmatisches Kampffeld

Die enge Verbindung von Rechtsextrémismus und Antifeminismus zeigt sich auch im rechten Kampfbegriff des »Großen Austausches« und dem damit verbundenen Phantasma eines »Abwehrkampf[es]« gegen eine Verschwörung (Sanders et al., 2018, S. 18). Zu dieser Erzählung gehören unter anderem die imaginierte Vorherrschaft von Frauen sowie eine vermeintlich durch den Feminismus verursachte Benachteiligung von Männern und Jungen, die bekämpft werden sollen. Rechte Akteure haben ferner die reproduktive Selbstbestimmung von Frauen als wesentliches Aktions- und Mobilisierungsthema erkannt und nutzen sie seit Jahren verstärkt. Es wird zur Verteidigung der traditionellen Familie aufgerufen, deren Zerstörung durch die Feministinnen gefürchtet wird. Ein Exponent dieses Wahngbildes bedrohter Männlichkeit ist der Rechtsextrème und AfD-Politiker Björn Höcke, von dem die folgenden Ausführungen stammen: »Die große Gefahr ist, dass Deutschland, dass Europa, ihre Männlichkeit verloren haben. Ich sage: Wir müssen unsere Männlichkeit wiederentdecken. Denn nur, wenn

wir unsere Männlichkeit wiederentdecken, werden wir mannhaft! Und nur, wenn wir mannhaft werden, werden wir wehrhaft. Und wir müssen wehrhaft werden, liebe Freunde!« (Volmer, 2017). In dieser Einlassung Höckes tritt die Wesensverwandtschaft von antifeministischer und extrem rechter Ideologie in besonders sichtbarer Weise zutage. Gleichzeitig wird verständlich, wie die fantasierte feministische Kampfhandlung, gegen die es sich zur Wehr zu setzen gilt, mit Ressentiments gegen Juden und die Vorstellung von »Strippenziehern und großen Mächten« in der angesprochenen Verschwörungserzählung verbunden wird.

Die Verbindung von Antifeminismus und Antisemitismus ist historisch gewachsen, beide waren bereits im Deutschen Kaiserreich personell und ideologisch verzahnt (Planert, 1998, S. 260) und sind es auch heute noch (Hessel & Misiewicz, 2020). Darüber hinaus dienen beide Ressentiments einer ähnlichen Funktion. So kann Antisemitismus als *kultureller Code* entschlüsselt werden, hinter dem eine allgemeinere antimoderne Weltanschauung und eine »anti-emanzipatorische Kultur« (Volkoy, 2001, S. 5) stehen. Den Antifeminismus betreffend, verweist Annika Brockschmidt (2021) darauf, dass auch das Kenntlichmachen einer negativen Haltung zu Abtreibung wie eine Art *Code* fungiert: Wer gegen Abtreibung ist, ist in der Regel auch gegen andere Minderheitenrechte, politisch rechts eingestellt und rassistisch.

Gerade die thematische Fixierung auf die Abschaffung des Abtreibungsrechts schafft die Voraussetzung, den Antifeminismus als Scharnier oder Code zwischen verschiedenen Milieus zu nutzen. Diese Zusammenhänge zeigen sich besonders in den Publikationen und Demonstrationen der antifeministischen selbsternannten »Lebensschutzbewegung« (Sanders et al., 2018). Es ist feststellbar, dass rechte Akteure die reproduktive Selbstbestimmung von Frauen als wesentliches Aktions- und Mobilisierungsthema erkannt haben und seit Jahren verstärkt einsetzen. Denn die Beschränkung weiblicher Selbstbestimmung ist nicht nur bei Vertretern der extremen Rechten als Ziel beliebt, sondern auch bei *christlichen Fundamentalisten*. In gewisser Hinsicht stellt es eine Querverbindung oder Wahlverwandtschaft zwischen religiösen und rechten Kräften dar (Pickel, 2018). So fokussieren amerikanische weiße Evangelikale schon lange auf Antifeminismus und eine Abkehr von Frauenrechten. Beides scheint eine einigende Kraft der *Christian Radical Right* in den USA darzustellen (Lo Mascolo, 2022). Doch der Antifeminismus reicht durchaus weiter in den religiösen

Raum: Wenn sich der Vatikan und die Leitung der katholischen Kirche positiv zu der aktuellen Möglichkeit, Abtreibungen in den USA rigide zu verbieten, äußern und Feminismus verurteilen, zeigt sich auch dort ein überzeugter Antifeminismus (Ratzinger, 2004). Die Wirkung solcher Positionen in den Bevölkerungen ist unterschiedlich. Sind die USA heute von einer starken Verbindung zwischen evangelikalen Christen und rechtsradikalen Republikanern geprägt, ist über entsprechende Wirkungen in Deutschland wenig bekannt. Erste Studien verweisen aber auch hierzulande auf existierende Wahlverwandtschaften und Verbindungen eines eher dogmatischen Religionsverständnisses mit antifeministischen Positionen, die für die extreme Rechte anschlussfähig sind (Pickel et al., 2022, S. 51–53).

Antifeminismus (und Sexismus) im Kontext von Vorurteilen

Zur Messung von Sexismus und Antifeminismus greifen wir auf 2020 entwickelte und getestete Befragungsinstrumente zurück. Die Erhebung von Sexismus basiert auf einer früheren Messung (Endrikat, 2003) und bestimmt mit insgesamt vier Items die Verbreitung und Ausprägung eines traditionellen Frauenbildes (z. B. »Frauen sollten sich wieder mehr auf ihre Rolle der Ehefrau und Mutter besinnen«). Antifeministische Einstellungen werden über vier Items (z. B. »Frauen machen sich in der Politik oft lächerlich«) gemessen. Beide Dimensionen konnten von uns in einer Faktorenanalyse als getrennt erfasst werden und sind in sich reliabel. Die verwendeten Items sowie die Ergebnisse der Faktorenanalyse für acht Items finden sich bei Höcker et al. (2020, S. 258–262). Dargestellt wird eine geschlossene antifeministische bzw. sexistische Einstellung, was bedeutet, dass die Befragten mehrheitlich den vorgegebenen Aussagen zugestimmt haben (Tab. 1).⁵ Bei Summierung der Einzelaussagen fallen die Werte höher aus. Die verwendeten Konstrukte Autoritarismus (Verschwörungsmentalität, Aberglaube-Esoterik, autoritäre Aggressionen, autoritäre Unterwürfigkeit und Konventionalismus) sowie soziale Dominanzorientierung sind in Kapitel zwei ausführlich erläutert.

5 Grenzwert war 10 bei einem Spektrum zwischen 4 und 16 summierten Antwortpunkten.

Wie bereits bei unserer ersten Messung 2020 sind auch 2022 in Deutschland antifeministische und sexistische Einstellungen weit verbreitet. Es handelt sich zwar um keine Mehrheitsmeinungen in der Bevölkerung, jedoch stimmen bis zu einem Viertel der Deutschen antifeministischen und sexistischen Aussagen zu. Interessanterweise haben antifeministische Äußerungen in der Summe seit 2020 erkennbar zugenommen. Gleiches gilt, wenn auch in geringerem Ausmaß, für sexistische Einstellungen. Traditioneller Sexismus (bzw. das Festhalten an alten Rollenvorstellungen) scheint unter Pandemiebedingungen eine teilweise Revitalisierung zu erfahren.

Tabelle 1: Häufigkeit von geschlossenen antifeministischen und sexistischen Weltbildern im Zeitvergleich und nach soziodemographischen Merkmalen (in %)

Gruppen/Skala	Antifeminismus	Sexismus
2020	19	25
2022	25	27
Zustimmung in 2022 ...		
bei Frauen	19	22
bei Männern	33	32
Altersgruppen 16–34/35–64	24/24	21/24
Altersgruppe über 65 Jahre	32	40
bei formal hoher Bildung	17	16
bei formal niedriger Bildung	36	40

Anmerkung: Aufgrund der sehr geringen Fallzahl von vier Personen wurde in der Aufteilung auf die Geschlechtergruppe »divers« verzichtet.

Zwar sind wie 2020 antifeministische und sexistische Einstellungen unter Männern stärker verbreitet (Höcker et al., 2020, S. 264), jedoch können wir auch bei vielen Frauen eine antifeministische Einstellung finden: Während *jeder dritte Mann in Deutschland ein geschlossen antifeministisches oder sexistisches Weltbild hat*, gilt Gleiches für jede fünfte Frau. Beide Überzeugungen sind, ebenfalls analog zu 2020, unter älteren Bürgern stärker verbreitet. Allerdings sind sexistische Einstellungen mit ihren traditionellen Rollenbeziehungen unter älteren Bürgern signifikant höher. Hier dürften die erlernten traditionellen Wertvorstellungen nachwirken. Markant sind die

Unterschiede nach *Bildungsgrad*: Während Deutsche mit einer formal höheren Bildung (Abitur, Fachhochschulreife) zu 16–17 % entsprechende Einstellungen aufweisen, sind zwei von fünf Personen mit formal niedriger Bildung (Hauptschulabschluss, kein Abschluss) von sexistischen Rollenbildern überzeugt und mehr als ein Drittel besitzt ein geschlossen antifeministisches Weltbild.⁶ Die negative Korrelation zwischen hoher Bildung und sexistischen Einstellungen (vgl. Tab. 2) bestätigt die Ergebnisse der LAS 2020 und weiterer Untersuchungen (Thornton et al., 1983; Bryant, 2003; Bolzendahl & Myers, 2004). Längere Ausbildungszeiten bieten Raum sowohl für die kognitive Entwicklung als auch für eine stärkere Sensibilisierung für Ungleichheitsverhältnisse und -ideologien sowie deren Reflektion. Auch schaffen sie Möglichkeiten demokratischer Teilhabenergebnisse. Dass sie entsprechend wirken, ist jedoch kein Automatismus (Mays, 2012). So lassen andere Studien eine gewisse Vorsicht sinnvoll erscheinen: Es zeigt sich, dass scheinbar progressive Einstellungen in Milieus mit formal höherer Bildung nicht zuletzt an sozialen Normen orientiert sowie der Ausdrucksfähigkeit und angestrebten Distinktionsgewinnen geschuldet sind, wodurch Sexismus und Antifeminismus weniger offen kommuniziert wird (Speck, 2018; Wetterer, 2013).

Schon in der Untersuchungsreihe »Deutsche Zustände« (Heitmeyer, 2002) wurde ein enger Zusammenhang von Sexismus und anderen Elementen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit dokumentiert. Bindeglied ist die autoritäre Aggression gegen scheinbar abweichendes Verhalten, vermeintlich unterlegene Gruppen und »Fremde«. Dies zeigt sich auch in unseren Ergebnissen in Tabelle 2. Es bestehen zu allen erhobenen Vorurteilen signifikante Zusammenhänge. Besonders auffällig ist die Nähe zum tradierten, primären Antisemitismus sowie zu Homophobie. Die Abwertung von Frauen und ihren Ansprüchen auf Gleichbehandlung steht in enger Verbindung zur Abwertung anderer *Formen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt* (auch Pickel, 2022, S. 45). In vielerlei Hinsicht bündeln sich in antifeministischen Einstellungen antimoderne Positionen, welche Entwicklungen im Bereich von Geschlechtsidentitäten ge-

6 Diese Werte liegen deutlich über den Befunden der Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung (Mokros et al., 2021, S. 250; Zick, 2021, S. 188f.). Grund dürften entweder die unterschiedliche Erhebungstechnik der Studien oder die anders akzentuierten Items sein. Die dortigen Analysen zur Alters- und Bildungsdifferenz decken sich mit den hier vorliegenden Ergebnissen.

nerell verhindern oder gar zurückdrehen wollen. Darauf verweist auch die enge Bindung von antifeministischen an sexistische Einstellungen mit einer Binnenkorrelation von $r = .68$. Gleichzeitig belegen allerdings die hohen, aber eben nicht vollständig übereinfließenden Korrelationen zu Homophobie und Transphobie Differenzierungen in der Beurteilung, die in gewisser Hinsicht gegen eine vorschnelle Vermischung von Antifeminismus, Sexismus, Ablehnung diverser Geschlechtsidentitäten und sexueller Vielfalt sprechen.

Tabelle 2: Pearsons Produkt-Moment-Korrelationen der Skalen Antifeminismus und Sexismus mit Homophobie, Transphobie, traditionellem Antisemitismus, sekundärem Antisemitismus, israelbezogenem Antisemitismus, Muslimfeindschaft, Antiziganismus, antischwarzem Rassismus unter Kontrolle des Einflusses von Alter und Geschlecht.

Skala/Item	Antifeminismus	Sexismus
Homophobie	.40	.36
Transphobie*	.25	.24
traditioneller Antisemitismus	.46	.39
sekundärer Antisemitismus	.27	.24
israelbezogener Antisemitismus	.30	.25
Muslimfeindschaft	.31	.24
Antiziganismus	.34	.27
antischwarzer Rassismus	.31	.30

Für alle Korrelationen gilt: $p < .01$ eigene Berechnungen auf Grundlage der Skalen Antifeminismus und Sexismus, Homophobie, Transphobie, traditioneller Antisemitismus, sekundärer Antisemitismus, israelbezogener Antisemitismus, Muslimfeindschaft, Antiziganismus, antischwarzer Rassismus.

* Transphobie = Ablehnung des Items »Transsexualität ist etwas völlig Normales«.

Wie stark der Antifeminismus eingebunden ist in die autoritären Aggressionen und Ressentiments, drückt sich in den Korrelationen zur Abwertung sozialer Gruppen wie Muslimen, Schwarzen Menschen oder Sinti und Roma aus. Auch können die Ergebnisse als Hinweise verstanden werden auf die mit Antifeminismus und Sexismus verbundenen Reinheitsvorstellungen einer Rassenideologie (auch Ayan, 2020; Grubner, 2019). Besonders eng ist die Verbindung zu antisemitischen Ressentiments. Sie repräsentiert einen von Verschwörungserzählungen gesättigten, recht-nationalen Antifeminismus und schließt an eine historische Beziehung

zwischen Antifeminismus und Antisemitismus an (Dohm, 1902). All diese Beziehungen sind signifikant und hoch, allerdings nicht erschöpfend. Trotz dieser Zusammenhänge besitzen antifeministische Einstellungen neben der besonderen Verbindung zu anderen Fragestellungen sexueller und geschlechtlicher Vielfalt auch eine markante Eigenheit.⁷

Antifeminismus: autoritär, männlichkeitsbezogen und religiös?

Verschiedene Studien markieren den Antifeminismus als ein zentrales Argumentationsmuster der extremen Rechten und der oft so bezeichneten Rechtspopulisten (Hark & Villa, 2015; Lang, 2015, 2019; Lang & Peters, 2018; Stögner, 2017). Auch unsere Ergebnisse zeigen, warum neben muslimischer Migration der Antifeminismus für rechte Parteien besonders gut geeignet ist, um über die eigene Kernwählerschaft hinaus Wähler für sich zu gewinnen. Wenig überraschend bestehen dann auch zwischen Autoritarismus, rechtsextremen Überzeugungen, sexistischen und antifeministischen Einstellungen beachtliche Querverbindungen (Höcker et al., 2020, S. 274).

Diese lassen sich 2022 in fast gleicher Beziehungsstärke zu 2020 belegen (Tab. 3). So wird die fortbestehende Relevanz von *antifeministischen Einstellungen als Ausformung rechtsautoritären Denkens* bestätigt. Autoritäre Überzeugungen stehen in einer deutlichen statistischen Verbindung zu Antifeminismus und – unwesentlich stärker – zu Sexismus. Im Hinblick auf die drei Unterdimensionen des sadomasochistischen Autoritarismus (Aggression, Unterwürfigkeit, Konventionalismus) ist ein kleinerer, aber doch inhaltlich interessanter Unterschied auffällig: So liegt die Korrelation zwischen der Unterdimension Konventionalismus und Sexismus sichtbar über der zwischen Konventionalismus und Antifeminismus, was für die beiden anderen Unterdimensionen von Autoritarismus so nicht der Fall ist. Dies ist durchaus plausibel. Sexismus dürfte ein Phänomen sein, welches aufgrund der traditionellen Rollenvorstellungen auch bei Personen mit einer eher konservativen Ausprägung Zustimmung finden kann. Dies

7 Dimensionsanalysen mit verschiedenen Vorurteilen und rassistisch zu verstehenden Einstellungen ergeben eine klare Differenzierung zwischen Vorurteilen gegenüber sozialen Gruppen (Muslime, Sinti und Roma, Schwarze Menschen), Antisemitismus und Sexismus. Diese Ergebnisse decken sich mit gleichen Analysen mit einer größeren Variablenzahl in der LAS 2020 (Pickel, 2022, S. 46).

Tabelle 3: Pearsons Produkt-Moment-Korrelationen der Skalen Antifeminismus und Sexismus mit Rechtsextremismus, sozialer Dominanzorientierung, sadomasochistischem Autoritarismus sowie den Skalen des autoritären Syndroms (autoritäre Aggression, autoritäre Unterwürfigkeit, autoritärer Konventionalismus, Verschwörungsmentalität und Aberglaube) unter Kontrolle des Einflusses von Alter und Geschlecht.

Skala	Antifeminismus	Sexismus
Rechtsextreme Einstellungen (Skala)	.54	.44
soziale Dominanzorientierung	.38	.33
sadomasochistischer Autoritarismus	.36	.38
Dimensionen autoritäres Syndrom		
autoritäre Aggression	.27	.25
autoritäre Unterwürfigkeit	.35	.38
autoritärer Konventionalismus	.29	.35
Verschwörungsmentalität	.39	.29
Aberglaube	.08	.12

Für alle Korrelationen gilt: $p < .01$. Eigene Berechnungen auf Grundlage der Skalen Rechtsextremismus, soziale Dominanzorientierung, sadomasochistischer Autoritarismus sowie der Skalen des autoritären Syndroms: autoritäre Aggression, autoritäre Unterwürfigkeit, autoritärer Konventionalismus und Verschwörungsmentalität.

ist bei Antifeminismus weniger der Fall, sind die entsprechenden Aussagen doch polarisierter und in den politisch-ideologischen Kampf rechter Parteien eingebunden.

Auf diese Zusammenhänge deutet auch ein anderer Befund in Tabelle 3. Signifikant und ebenfalls stark sind die Bezüge zur sozialen Dominanzorientierung und zur Verschwörungsmentalität (Sidanius & Pratto, 1999; Nocun & Lamberty, 2021). Hier fallen nun die Zusammenhänge zum Antifeminismus im Vergleich zum Sexismus jeweils höher aus. Dies verweist auf die dem Antifeminismus implizite Verteidigung von (in der Regel männlichen) Machtstrukturen (soziale Dominanzorientierung), die sich gut mit Verschwörungsszenarien über feministische Eingriffe in die Gesellschaft verbinden lassen.⁸ So stellt ja gerade der verschwörungstheoretische Antifeminismus eine von verschiedenen Ausrichtungen des

8 Die Zusammenhänge zwischen sozialer Dominanzorientierung mit antifeministischen und sexistischen Überzeugungen fallen noch etwas stärker aus, wenn sie nur für Männer berechnet werden.

Tabelle 4: Pearsons Produkt-Moment-Korrelationen der Skalen Antifeminismus und Sexismus mit Männlichkeit, Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (evangelische Kirche, katholische Kirche, islamische Gemeinschaft), subjektive Religiosität, dogmatisch-fundamentalistische Religiosität unter Kontrolle des Einflusses von Alter und Geschlecht.

Skala/Item	Antifeminismus	Sexismus
Gewaltbezogenes Männlichkeitsideal	.44	.39
Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft		
evangelische Kirche	n. s.	n. s.
katholische Kirche	.04	.08
islamische Gemeinschaft	n. s.	.13
subjektive Religiosität (Eigeneinschätzung der Befragten)	n. s.	.16
dogmatisch-fundamentalistische Religiosität	.28	.36

Für alle Korrelationen gilt: $p < .01$; n. s. = nicht signifikant. Eigene Berechnungen auf Grundlage der Skalen Antifeminismus und Sexismus mit gewaltbezogenem Männlichkeitsideal, Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (evangelische Kirche, katholische Kirche, islamische Gemeinschaft), subjektive Religiosität = Eigeneinschätzung auf Skala mit 10 Punkten, dogmatisch-fundamentalistische Religiosität = Faktorladung aus Skala von vier Items: »Die heilige Schrift meiner Religion ist wortwörtlich zu verstehen« (literalistischer Fundamentalismus), »Es gibt nur eine wahre Religion«, »Meine Religion gibt mir vor, Mitgliedern anderer Religionen zu misstrauen und abzulehnen«, »Die Regeln meiner Religion sind mir wichtiger als die deutschen Gesetze«.

Antifeminismus dar (Höcker et al., 2020, S. 256). Während Sexismus in konservativen Kreisen (höhere Korrelation mit Konventionalismus) leicht stärker als Antifeminismus verbreitet ist, sind antifeministische Überzeugungen eher politisch im Sinne einer Integration in eine mit Verschwörungserzählungen unterlegte rechte Ideologie aufgeladen (z. B. höhere Korrelationen zwischen Antifeminismus und Rechtsextremismus).

Wie bereits dargelegt wurde, sind psychosoziale Männlichkeitskonzeptionen – vor allem das Konzept der *hegemonialen Männlichkeit* (Connell, 2015) und die Konzeption eines gewaltbereiten Lösungsversuches des Männlichkeitsdilemmas (Pohl, 2004) – wichtige theoretische Bezüge für die Erklärung antifeministischer Einstellungen. Unsere Analysen bestätigen die Wirksamkeit dieser psychosozialen Ansätze.⁹ Ein an Gewalt und Stärke

9 Hier handelt es sich um eine Skala mit vier Indikatoren, welche eine Reliabilität von Alpha = .76 aufweist. Enthaltene Aussagen sind z. B. »Ein Mann sollte dazu bereit sein, seine Frau und seine Kinder mit Gewalt zu verteidigen«; »Männer haben einen rationaleren Blick auf die Dinge als Frauen«; »Wenn es darauf ankommt, hat der Mann immer noch die Verant-

orientiertes Männlichkeitsideal befördert sexistische und stärker noch antifeministische Einstellungen (Tab. 4).

Daneben begünstigen auch eine traditionsbewusste Religiosität oder gar dogmatisch-fundamentalistische Haltungen frauenfeindliche bis antifeministische Haltungen (Thiessen, 2015; Pickel, 2018). So scheint die zunehmende sexuelle und geschlechtliche Vielfalt vielen Gläubigen ein Dorn im Auge zu sein. Die Ergebnisse in der LAS 2022 korrespondieren dabei mit anderen Ergebnissen (Pickel, 2022, S. 78): Während subjektive Religiosität sexistische Einstellungen mit hervorbringt, lässt sich für antifeministische Einstellungen keine vergleichbare Beziehung feststellen. Für Protestanten finden sich in ihrer Gesamtheit keine signifikanten Beziehungen, was die Annahme einer ambivalenten – und sich damit innerhalb von Religionsgemeinschaften oft ausgleichenden – Wirkung des Religiösen auf Vorurteile bei Adorno (1973, S. 280f.) bestätigt. Anders sieht es bei den Mitgliedern der katholischen Kirche aus. Unter ihnen finden sich – allerdings nur leicht – überdurchschnittlich oft sexistische und antifeministische Einstellungen. Letztere sind sehr schwach mit der Mitgliedschaft in der katholischen Kirche verbunden, erstere schon stärker. Auch unter der pluralen Gruppe der Muslime sind traditionelle Rollenvorstellungen stärker als im Bevölkerungsschnitt verbreitet, Antifeminismus spielt bei ihnen keine Rolle.

Sind diese Werte überwiegend noch moderat, dann ändert sich dies, wenn man nur Gläubige mit einer *dogmatisch bis fundamentalistischen Vorstellung ihrer Religion* berücksichtigt. Zwar handelt es sich je nach Frage nur um 9–15 % der Befragten, aber da diese mit die aktiven Kreise in ihren Religionen darstellen, sind sie doch ernst zu nehmen. Sie dürften maßgeblich für den Effekt der Religiosität verantwortlich sein, finden sich doch beachtliche, an die vorherigen Zahlen von Autoritarismus und sozialer Dominanzorientierung heranreichende Zusammenhänge. Diese sind für Sexismus stärker als für Antifeminismus. Da die Werte für die Mitgliedschaft eher ausgeglichen sind oder (für die katholische Kirche) nur schwache Zusammenhänge zeigen, finden sich innerhalb der Kirchen in Deutschland zumindest zwei, wahrscheinlich drei Lager: eine aktive Minderheit von Gläubigen, welche der »modernistischen« Ausweitung von sexueller

wortung als Ernährer seiner Familie« sowie »Ein Mann sollte dazu bereit sein, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren« (vgl. Kap. 2).

und geschlechtlicher Vielfalt stark ablehnend gegenübersteht, eine stärkere Gruppe von Gläubigen, die sich für eine progressive, gegenwartsbezogene Entwicklung ihrer Kirche einsetzt, und eine dritte Gruppe von am kirchlichen Leben eher wenig interessierten Mitgliedern, die ihre politischen Einstellungen aus anderen Quellen zieht.

Nun ergeben sich Zusammenhänge, die wir hier mit bivariaten Korrelationen bestimmt haben, häufig aufgrund verschiedener Ursachen. Aufschluss über die wirkmächtigsten Erklärungsfaktoren können nur multivariate Analysen geben, wie in diesem Fall die Regressionsanalyse (Tab. 5). Wie bereits vermutet, reduzieren sich einige bivariate Einflüsse, wenn man mehrere Erklärungsmöglichkeiten berücksichtigt. Dabei können verschiedene Erklärungsmöglichkeiten in der statistischen Analyse bestätigt werden: Die wichtigsten Erklärungsfaktoren für antifeministische Einstellungen sind sozialpsychologisch. Sozialstrukturelle Faktoren spielen in Folge eine nachgeordnete Bedeutung. Weiterhin zeigt sich, dass antifeministische Vorstellungen in jeder Bildungsschicht und Bevölkerungsgruppe Fuß fassen können. Allein, und wenig überraschend, bei Frauen liegt ein reduziertes Risiko vor, antifeministische und sexistische Ressentiments zu teilen. Ein höheres Alter und auch die Mitgliedschaft in der katholischen Kirche fördern hingegen die Neigung zu antifeministischen Einstellungen – wenn auch bei der Kirchenmitgliedschaft nur in geringem Ausmaß.

Interessanterweise hat sich in der Berechnung der Effekt des Geschlechts im Vergleich zu 2020 merklich reduziert. Grund könnte der Einbezug des Konzepts hegemonialer Männlichkeit sein, welches dominant unter Männern ausgeprägt ist. Dieses übernimmt Teile des Erklärungspotenzials: So erhöht allein der Umstand, ein Mann zu sein, das Risiko von antifeministischen und sexistischen Ressentiments weit weniger als das Ideal einer hegemonialen Männlichkeit. Da dieses Ideal immerhin bei einem Drittel der Männer vorkommt, verändert diese Differenzierung den Effekt von »ein Mann zu sein« auf antifeministische Einstellungen. Deutlich wird: Ein Ideal von Härte und Gewaltbereitschaft ist in erheblichem Maß für antifeministische Positionen verantwortlich. Ähnliches kann man für die Verschwörungsmentalität, die soziale Dominanzorientierung, Autoritarismus und eine dogmatisch-fundamentalistische Weltanschauung sagen. Von besonderer Bedeutung ist die soziale Dominanzorientierung, repräsentiert sie doch den Wunsch nach dem Erhalt von Macht-

Tabelle 5: Einflussfaktoren der Dimensionen Antifeminismus und Sexismus

	Antifeminismus	Sexismus
Sozialstruktur		
Geschlecht (Richtung: Frau)	-.11	-.10
Familienstand (verheiratet)	n. s.	n. s.
Familienstand (ledig)	+.05	n. s.
Alter	+.10	+.07
Haushaltseinkommen	n. s.	n. s.
Bildungsniveau (hohe formale Bildung)	n. s.	n. s.
Bildungsniveau (niedrige formale Bildung)	n. s.	+.07
Wohnort (Richtung: Ostdeutschland)	n. s.	n. s.
BIK-Gemeindegröße (> 500.000 Einw.)	n. s.	n. s.
Religion (Gemeindemitglied/Religiosität)		
katholisch	+.04	n. s.
evangelisch	n. s.	n. s.
muslimisch	n. s.	+.08
subjektive Religiosität	-.09	n. s.
dogmatisch-fundamentalistische Religiosität	+.18	+.18
Zusammenhalt und Gerechtigkeit		
ideologische Links-rechts-Orientierung (Ausrichtung: rechts)	+.11	+.09
Sozialvertrauen	n. s.	n. s.
Annahme, den gerechten Anteil zu erhalten	-.04	n. s.
Responsivität der Politiker	-.05	n. s.
sozialpsychologische Konstrukte		
gewaltbereites Männlichkeitsideal	+.21	+.18
soziale Dominanzorientierung	+.16	+.13
Autoritäres Syndrom		
sadomasochistischer Autoritarismus	+.10	+.16
Verschwörungsmentalität	+.20	+.08
Aberglaube-Esoterik	n. s.	+.05
R-Quadrat	R = .38	R = .36

Berechnungen mit linearen Regressionen (pairwise); ausgewiesen standardisierte beta-Koeffizienten; n. s. = kein signifikanter Bezug; ausgewiesene Werte ab $r = .05$; alle Indikatoren wurden verwendet.

beziehungen, wie sie in Rassismus, Klassismus, Sexismus und auch einem hegemonialen, dominanten Antifeminismus wichtig sind. Auch autoritäre Einstellungen und eine rechte Selbstverortung sind wichtige Triebkräfte für antifeministische Einstellungen. So bestätigt sich die Verzahnung zwischen autoritärem und antifeministischem Denken. Die Gefühle, politisch gehört zu werden und den gerechten Anteil am Lebensstandard zu erhalten, wirken ihnen – allerdings nur dezent – entgegen. Interessant ist die antifeministische Überzeugungen hemmende Wirkung von subjektiver Religiosität. Sie ergibt sich aus dem Kontrast zu den dogmatisch-fundamentalistischen Gläubigen. Man könnte es so sagen: Zieht man Letztere von der Gruppe der religiösen Menschen ab, bleiben die progressiven und den Antifeminismus ablehnenden Gläubigen übrig. Wie schon Adorno (1973) oder Allport (1979) andeuteten, unterscheiden sich Gläubige in ihren Positionen zur Gesellschaft.

Wie bei der Erklärung antifeministischer Einstellungen besitzt das Modell zur Erklärung des Sexismus eine beachtliche Erklärungsstärke (R-Quadrat) und weist bis auf wenige Abweichungen eine sehr ähnliche Erklärungsstruktur auf. Interessant ist, dass die bei antifeministischen Einstellungen gerade beschriebene Gegenwirkung der nichtdogmatischen Religiösen ausbleibt, nun Mitglieder der muslimischen Gemeinden etwas höhere Werte aufweisen und – anders als bei antifeministischen Einstellungen – eine formal niedrige Bildung die Zustimmung zu Sexismus begünstigt. Die Vorstellungen einer von Härte getriebenen hegemonialen Männlichkeit sind auch hier zusammen mit einer dogmatisch-fundamentalistischen Religiosität die stärksten Erklärungsfaktoren. Im Vergleich zu den Werten für Antifeminismus ist der Einfluss des sadomasochistischen Autoritarismus auf Sexismus höher, während die Verschwörungsmentalität markant an Bedeutung verliert.

In Relation zueinander deuten die Ergebnisse auf eine stärkere *ideologisch-politische Prägung des Antifeminismus* gegenüber dem Sexismus hin, trotz der gleichzeitig bestehenden, starken Verbundenheit zwischen beiden Einstellungsmustern. Im Antifeminismus kommen autoritäre Wünsche, ein durch Härte bestimmtes *Männlichkeitsbild*, *eine paranoide Weltsicht*, *in der überall Verschwörungen bestehen*, *zur Vorstellung einer von Dominanzhierarchien geprägten Gesellschaft* und *eines dogmatisch-religiösen Antifeminismus* zusammen. Alle diese Aspekte entwickeln im statistischen Modell eine eigenständige und hohe Erklärungskraft. Antifeminismus speist sich so aus dem Phantasma der Wehr-

haftigkeit und seiner psychodynamischen Passung mit der Verschwörungsmentalität. Aspekte von Misogynie, Verteidigung von geschlechtlichen Machtstrukturen und Traditionalismus betreffen sowohl Sexismus als auch Antifeminismus.

Antifeminismus als ideologische Säule der extremen Rechten

Man muss davon ausgehen, dass antifeministische Überzeugungen zum Kernbestand rechtsautoritärer Bewegungen zählen. Entsprechende Aussagen auf Basis bivariater Analyse brauchen aber weitergehende Bestätigung. Sie können gefunden werden im Stellenwert des Antifeminismus und Sexismus beim Zustandekommen anderer autoritärer und extremer rechter Ressentiments und Verhaltensweisen. Deshalb wird im Folgenden die Verbindung von rechtsextremen Einstellungen und der Wahl der AfD betrachtet. Wir wollen so prüfen, ob antifeministische und sexistische Überzeugungen auch bei Kontrolle anderer Erklärungsfaktoren eine Bedeutung für rechtsextreme Handlungsweisen besitzen (Tab. 6).

Selbst wenn der Einfluss der Erklärungsfaktoren im vorliegenden Modell in seiner Gesamterklärungskraft begrenzt bleibt, wird das Quartett von rechter ideologischer Überzeugung, Verschwörungsmentalität, Muslimfeindschaft und Antifeminismus als Grund für die AfD-Wahl erkennbar. Während der Effekt des Antifeminismus auf den ersten Blick nicht als so stark erscheint, hebt er sich doch von den weiteren wirkungsmächtigen Erklärungsfaktoren ab (anders als z.B. ein Summenwert aus den sadomasochistischen Elementen autoritäre Aggressionen, Unterwürfigkeit und Konventionalismus oder anderen Ressentiments). Analysiert man das *Kontinuum rechtsextremer Einstellungen*, welche Zustimmungsgrade in ihrer Differenzierung erfassen, dann ergibt sich eine bemerkenswerte Varianzaufklärung von .66. Dies bedeutet, dass man die Zunahme rechtsextremer Einstellungen mit den verwendeten Faktoren zu einem sehr hohen Ausmaß erklären kann. Dominante Faktoren der Erklärung sind hier wiederum die drei sadomasochistischen Elemente der autoritären Einstellung und Verschwörungsmentalität. Doch direkt danach folgen Muslimfeindschaft und Antifeminismus.

Da Sexismus ohne signifikanten Effekt bleibt, wird der vermutete Unterschied noch einmal bestätigt: Während Sexismus in der Gesellschaft

insgesamt eine hohe Verbreitung hat und sich etwa in der Verteidigung von traditionellen und konservativen Werten ausdrückt, ist Antifeminismus hochpolitisch. Und nicht nur das: *Antifeministische Überzeugungen gehören zu den tragenden Säulen der Ausbreitung rechtsextremer Überzeugungen.* Entsprechend besitzen sie auch einen malignen Einfluss auf die Existenz einer geschlossenen rechtsextremen Weltanschauung.¹⁰

Fazit: Antifeminismus als antimoderne Brückeneideologie und politische Restauration

Fasst man die vorgelegten Ergebnisse zusammen, so wird die *Relevanz von antifeministischen Einstellungen für ein rechtsautoritäres Denken und rechte Überzeugungen* bestätigt. Neben Autoritarismus, Verschwörungsmentalität und Muslimfeindschaft zeigt der Antifeminismus die höchste Varianzaufklärung für rechtsextreme Einstellungen. Zusammen mit Muslimfeindschaft stellt der Antifeminismus damit eine wichtige Grundlage rechter *Mobilisierungsstrategien und eine Brückeneideologie* (speziell in rechtskonservative Teile der Gesellschaft hinein) dar: Ausgeprägter Sexismus kann dann in Antifeminismus umschlagen, wenn die traditionellen Geschlechterrollen durch »den Feminismus« bedroht werden. Dies ist durchaus bedenklich, haben sich doch antifeministische Weltbilder seit 2020 in Deutschland weiter ausgebreitet. Ein Viertel der Deutschen, mehr Männer als Frauen, besitzen ein geschlossenes antifeministisches Weltbild. Antifeministische Einstellungen sind meist mit dem Festhalten an traditionellen Rollenvorstellungen und partnerschaftlichen Machtstrukturen verbunden. Dies belegt die hohe Korrespondenz zwischen antifeministischen und sexistischen Einstellungen. Beide Einstellungen stehen in einem Geflecht von Vorurteilen und Ressentiments, am nächsten stehen sie dem tradierten Antisemitismus und der Homophobie. Ersteres kann durch die Gemeinsamkeit der antimodernen und antiemanzipatorischen Abwehr erklärt werden (Dohm, 1902; Volkoy, 2001). Letzteres ist Konsequenz der Bündelung der Ablehnung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Die Neuformulierung

10 Nur ergänzend sei die Wirkung von Religiosität erklärt. Während eine dogmatische Haltung eigenständig – und leider auch bestärkend – auf rechtsextreme Überzeugungen einwirkt, beziehen sich die dargestellten Werte bei Religiosität auf alle anderen religiösen Menschen. Diese stehen rechtsextremen Einstellungen eher ablehnend gegenüber.

Tabelle 6: Einflussfaktoren auf Wahl der AfD, Rechtsextremismus (Skala) und Geschlossen rechtsextremes Weltbild

	Wahl der AfD	Rechtsextremismus (Skala)	geschlossen rechtsextremes Weltbild
Antifeminismus	+0.06**	+0.18**	+0.09**
Sexismus	n. s.	n. s.	n. s.
Sozialstruktur			
Geschlecht (Richtung: Frau)	n. s.	n. s.	n. s.
Alter	n. s.	-0.03*	n. s.
Haushaltseinkommen	-0.08**	-0.02*	-0.05*
Bildungsniveau (hohe formale Bildung)	n. s.	-0.04*	-0.04*
Bildungsniveau (niedrige formale Bildung)	n. s.	n. s.	n. s.
Konfession: evangelisch	n. s.	n. s.	n. s.
subjektive Religiosität	-0.11**	-0.10**	-0.06*
dogmatisch-fundamentalistische Religiosität	n. s.	+0.15**	n. s.
Wohnort (Richtung: Ostdeutschland)	n. s.	+0.05**	+0.06*
BIK-Gemeindegröße (> 500.000 Einw.)	n. s.	-0.05**	-0.05*
soziale und politische Faktoren			
ideologische Links-rechts-Orientierung (Ausrichtung: rechts)	+0.18**	+0.05*	+0.10**
Sozialvertrauen	n. s.	n. s.	n. s.
wirtschaftliche Effektivität/Einschätzung eigene wirtschaftliche Lage als gut	n. s.	n. s.	n. s.
Politische Effektivität/kein Einfluss auf Politik	n. s.	n. s.	+0.05*
Gefühl der Responsivität von Politikern	-0.10**	-0.03*	n. s.
Vorurteile und Abwertungen			
Homophobie	n. s.	+0.08**	n. s.
Transphobie	n. s.	+0.05*	n. s.
Muslimfeindschaft	+0.18**	+0.20**	+0.12**
Antiziganismus	n. s.	+0.10**	n. s.
Antischwarzer Rassismus	n. s.	+0.12**	+0.09**

	Wahl der AfD	Rechts-extremismus (Skala)	geschlossen rechtsextremes Weltbild
sozialpsychologische Faktoren			
gewaltbereites Männlichkeitsideal	n. s.	+0.04**	n. s.
soziale Dominanzorientierung	n. s.	+0.06**	+0.05*
Autoritäres Syndrom			
sadomasochistischer Autoritarismus	n. s.	+0.25**	+0.09**
Verschwürungsmentalität	+0.14**	+0.20**	+0.12**
Aberglaube-Esoterik	n. s.	n. s.	n. s.
Korrigiertes R-Quadrat	R = .21	R = .66	R = .16

Berechnungen mit linearen Regressionen (pairwise); ausgewiesen standardisierte beta-Koeffizienten; n. s. = kein signifikanter Bezug; ausgewiesene Werte ab $r = .05$; *signifikant auf dem .05-Niveau, **signifikant auf dem .01-Niveau; alle Indikatoren wurden verwendet; aus Vergleichbarkeitsgründen wurde für alle Berechnungen ein lineares Regressionsmodell genutzt, parallel durchgeführte logistische Regressionsanalysen geben kein grundsätzliches abweichendes Ergebnis für die Wahl der AfD und ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild.

sexueller und geschlechtlicher Lebensweisen wird genauso abgelehnt wie eine weitere Gleichstellung von Frauen und feministische Emanzipation.

Antifeminismus ist nicht harmlos, umfasst er doch Einschüchterungsversuche gegen Schwangerschaftsabbrüche, Proteste gegen Angebote zur sexuellen Bildung an Schulen oder konkrete Anfeindungen von Feministinnen auf der Straße bis hin zu rechtem Terror. Antifeministische Haltungen dienen so als politische Grenzziehung. Sie markieren die Abwehr einer Weiterentwicklung der Moderne, aber auch eine (dem Autoritarismus inhärente) Intoleranz gegenüber den Ambiguitäten der Moderne (Frenkel-Brunswik, 1948; Höcker & Niendorf, 2022b). So »kann Antifeminismus als eine dezidiert autoritäre Reaktion verstanden werden, mit der Feministinnen als Feinde und Schuldige der gesellschaftlichen Verhandlung geschlechterdemokratischer Fragen identifiziert werden« (Höcker & Niendorf, 2022b). Emanzipation erscheint nicht als Befreiung, sondern als Bedrohung eines patriarchalen Heilsversprechens. Die traditionelle Geschlechterordnung soll als »natürliche« hierarchische Ordnung zementiert werden. Dieses Unterfangen wird aber psychodynamisch durch einen hoch ambivalenten Verschmelzungswunsch motiviert, wie die engen Zusammenhänge zur Verschwürungsmentalität verdeutlichen. Als Dimension des autoritären Syndroms dient diese der Verleugnung der Zu-

mutungen einer modernen Welt. Die Bedrohung der Harmonie, aber auch der patriarchalen Macht wird auf den Feminismus projiziert. Diesem wird zugesprochen, die traditionelle heterosexuelle Familie und damit eine vermeintlich »natürliche« Ordnung zu zerstören. Die Korrespondenz mit Hegemonievorstellungen von Männlichkeit, aber auch dogmatischen bis fundamentalistischen religiösen Vorstellungen kennzeichnet sexistische Einstellungen als einen *ideologischen Anker* der Gegner einer modernen Gesellschaft und ihrer Wertemodernisierung. Antifeministische Einstellungen stellen dementsprechend den Wunsch nach politischer *Restauration von anti-modernen Machtverhältnissen* dar.

Literatur

- Adorno, T. (1973). *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Allport, G. (1979). *The Nature of Prejudice*. New York: Basic Books.
- Ayan, S. (2020). Der Antifeminismus will die eigene weiße Rasse erhalten. *Spektrum.de*, 14.02.2020. <https://www.spektrum.de/news/narzissmus-und-kraenkung-foerdern-misogynie-und-gewalt-gegen-frauen/1705460> (23.08.2022)
- Bolzendahl, C. & Myers, D. J. (2004). Feminist attitudes and support for gender equality: Opinion change in women and men, 1974–1998. *Social Forces*, 83, 759–789.
- Brockschmidt, A. (2021). *Amerikas Gotteskrieger: Wie die religiöse Rechte die Demokratie gefährdet*. Hamburg: Rowohlt.
- Bryant, A. (2003). Changes in Attitudes Toward Women's Roles: Predicting Gender-Role Traditionalism Among College Students. *Sex Roles*, 48(3), 131–142. DOI: 10.1023/A:1022451205292
- Carrigan T., Connell, R. & Lee, J. (1996). Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit. In BauSteine Männer (Hrsg.), *Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie* (S. 38–75). Hamburg/Berlin: Argument-Verlag.
- Cicerchia, L. (2022). *We Failed to Protect Abortion Rights. We Need a Labor-Based Strategy*. <https://jacobin.com/2022/05> (29.07.2022).
- Connell, R. (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Wiesbaden: Springer VS.
- Connell, R. & Messerschmidt, J. W. (2005). Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept. *Gender & Society*, 19(6), 829–859.
- Costello, W., Arevalo, V. R., Thomas, A. G. & Schmitt, P. (2022). Levels of well-being among men who are incels (involuntary celibates). *OSF Preprints*. June 3. DOI: 10.31219/osf.io/tnf7b.
- Decker, O. (2018). Flucht ins Autoritäre. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft* (S. 15–63). Gießen: Psychosozial.
- Dohm, H. (1902). *Die Antifeministen*. Berlin: Dümmlers Verlagsbuchhandlung.
- Endrikat, K. (2003). Ganz normaler Sexismus. Reizende Einschnürung in ein Rollenkorsett. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge 2* (S. 120–140). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frenkel-Brunswik, E. (1948). Intolerance of ambiguity as a personality variable. *American Psychologist*, 3, 268.

- Fritsche, C. (2021). Antifeminismus als ›Männerproblem‹? Eine sozialpsychologische Diskussion. *ZReX – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 1(2), 242–255.
- Grubner, B. (2019). Antifeminismus und Rassismus. Denkhorizonte zum Verständnis einer beunruhigenden Liaison. In M. Lather-Näser, A.-L. Oldemeier & D. Beck (Hrsg.), *Backlash?! Antifeminismus in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft* (S. 39–62). Roßdorf: Ulrike Helmer Verlag.
- Hark, S. & Villa, P.-I. (2015). *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzung*. Bielefeld: transcript.
- Heitmeyer, W. (2002). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände 1* (S. 15–36). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hessel, F. & Misiewicz, J. (2020). Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart – eine Fallanalyse zu Verschränkung und kultureller Codierung. In Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8* (S. 168–179). Jena: IDZ.
- Höcker, C. & Niendorf, J. (2022a). Feminismus – ein Fremdwort? Geschlechterdemokratie und Antifeminismus im Erzgebirge – eine Bestandsaufnahme. In O. Decker, F. Kalkstein & J. Kiess (Hrsg.), *Demokratie in Sachsen. Das Jahrbuch des Else-Frenkel-Brunswik-Instituts für 2021* (S. 103–118). Leipzig: edition überland.
- Höcker, C. & Niendorf, J. (2022b). Antifeminismus als autoritäre Konfliktabwehr. *blog interdisziplinäre geschlechterforschung*, 14.06.2022, www.gender-blog.de/beitrag/antifeminismus-als-autoritaere-konfliktabwehr/, DOI: <https://doi.org/10.17185/gender/20220614>.
- Höcker, C., Pickel, G. & Decker, O. (2020). Antifeminismus – Das Geschlecht im Autoritarismus? Die Messung von Antifeminismus und Sexismus in Deutschland auf der Einstellungsebene. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020* (S. 249–282). Gießen: Psychosozial.
- Lang, J. (2015). Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender. In S. Hark & P.-I. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzung* (S. 167–182). Bielefeld: transcript.
- Lang, J. & Peters, U. (2018). Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung des Phänomens. In J. Lang & U. Peters (Hrsg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt* (S. 13–36). Hamburg: Marta Press.
- Lo Mascolo, G. (2022). *The Christian Right in Europe*. Bielefeld: transcript. (i.E.)
- Maihofer, A. & Schutzbach, F. (2015). Vom Antifeminismus zum Anti-Genderismus. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz. In S. Hark & P.-I. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzung* (S. 201–218). Bielefeld: transcript.
- Mays, A. (2012). Determinanten traditionell-sexistischer Einstellungen in Deutschland – eine Analyse mit Allbus-Daten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 64, 277–302. <https://doi.org/10.1007/s11577-012-0165-6>.
- Mokros, N., Rump, M. & Küpper, B. (2021). Antigenderismus: Ideologie einer »natürlichen Ordnung« oder Verfolgungswahn? In A. Zick & B. Küpper (Hrsg.), *Die Geforderte Mitte. Rechts-extreme und Demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21* (S. 246–261). Bonn: Dietz.
- Nocun, K. & Lamberty, P. (2021). *Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen*. Köln: Bastei/Lübbe.
- Norris, P. & Inglehart, R. (2019). *Cultural Backlash. Trump, Brexit, and Authoritarian Populism*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Pickel, G. (2018). Religion als Ressource für Rechtspopulismus? Zwischen Wahlverwandtschaften und Fremdzuschreibungen. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik (ZRG)*, 2(2), 277–312.
- Pickel, G. (2022). Vorurteilsbelastete Kirchenmitglieder? Deskriptive Ergebnisse. In EKD (Hrsg.), *Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung. Eine interdisziplinäre Studie zu Kirche und politischer Kultur* (S. 43–55). Leipzig: EVA.
- Pickel, G., Huber, S., Liedhegener, A., Pickel, S., Yendell, A. & Decker, O. (2022). Kirchenmitgliedschaft, Religiosität, Vorurteile und politische Kultur in der quantitativen Analyse. In EKD (Hrsg.), *Zwischen Nächstenliebe und Abgrenzung. Eine interdisziplinäre Studie zu Kirche und politischer Kultur* (S. 24–98). Leipzig: EVA.
- Planert, U. (1998). *Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pohl, R. (2004). *Feindbild Frau. Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen*. Hannover: Offizin.
- Ratzinger, J. (2004). Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau. *Kongregation für Glaubenslehre*, 31.05.2004.
- Sanders, E., Achterlik, K. & Jentsch, U (2018). *Kulturkampf und Gewissen. Medizinethische Strategien der »Lebensschutz«-Bewegung*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Scheele, S. (2016). Von Antifeminismus zum »Anti-Genderismus«. Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe. Keynote auf der Tagung »Gegner*innenaufklärung – Informationen und Analysen zu Anti-Feminismus«, Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin, 31.05.2016.
- Schenk, H. (1988). *Die feministische Herausforderung: 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland*. München: Beck.
- Schmincke, I. (2018). Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 17, 28–33.
- Sidanius, J. & Pratto, F. (1999). *Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression*. New York: Cambridge University Press.
- Speck, S. (2018). Autonomie, Authentizität, Arbeitsteilung – Paradoxien der Gleichheit in modernen Geschlechterarrangements. *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, 21–44.
- Stögner, K. (2017). »Intersektionalität von Ideologien« – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 41(2), 25–45.
- Strahm, D. (2017). Ist Religion schlecht für Frauen? *Feinschwarz*, 08.11.2017. <https://www.feinschwarz.net/ist-religion-schlecht-fuer-frauen/> (19.08.2022)
- Thiessen, B. (2015). Gender Trouble Evangelisch. Analyse und Standortbestimmung. In S. Hark & P.-I. Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzung* (S. 149–166). Bielefeld: transcript.
- Thornton, A., Alwin, D. F., & Camburn, D. (1983). Causes and consequences of sex-roles attitudes and attitude change. *American Sociological Review*, 48, 211–227.
- Uhlig, T. & Rudel, M. (2018). Wenn einem die Natur kommt. Das Identitätsversprechen im Antifeminismus. In C. Busch, B. Dobben, M. Rudel & T. Uhlig (Hrsg.), *Der Riss durchs Geschlecht. Feministische Beiträge zur Psychoanalyse* (S. 211–230). Gießen: Psychosozial.
- Volkov, S. (2001). *Das jüdische Projekt der Moderne. Zehn Essays*. München: Beck.
- Volmer, H. (2017). »Wir müssen wehrhaft werden!« Björn Höcke in sieben Szenen. ntv, 13.02.2017. <https://www.n-tv.de/politik/Bjoern-Hoecke-in-sieben-Szenen-article19700681.html> (28.07.2022).
- Warner, M. (1993). *Fear of a Queer Planet: Queer Politics and Social Theory. Volume 6*. Minnesota: University Press.

- Wetterer, A. (2013). Das erfolgreiche Scheitern feministischer Kritik. Rhetorische Modernisierung, symbolische Gewalt und die Reproduktion männlicher Herrschaft. In E. Appelt, B. Aulenbacher & A. Wetterer (Hrsg.), *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen. Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* (S. 246–266). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Zick, A. (2021). Herabwürdigungen und Respekt gegenüber Gruppen in der Mitte. In A. Zick & B. Küpper (Hrsg.), *Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/2021* (S. 181–212). Bonn: Dietz.